

# GAUSTAVS BILDER

zum

## Nutzen und Vermögen.

10

Freitag, den 8. März 1822.

Motto.

Einſt, wenn ich nicht mehr bin,  
Wenn ſchon längst verhallt die Harfe ſchweigt,  
Wenn von des Ufers Grün  
Erſterbend ſich das Kränzchen neigt,  
Dann werdet ihr vom Sänger ſprechen,  
Und manches weſſe Blümchen euch von ſeinem  
Grabe brechen.

Fellinger.

Das Andenken verſtorbener Freunde und Wohlthäter, um Fürſt und Vaterland verdienſter, in Künſten und Wiſſenſchaften groß gewordener Männer pflegt die erſten Menſcheit auf vielſältige Art und Weiſe auf die Nachwelt zu verbreiten; ſo wurde in dem unbedeutenden Kreisſtädtchen Uebſberg auf dem außer demſelben zur Beerdigung der Todten errichteten Gottesacker den Manen einiger ausgezeichneten Männer Denkmähler geſetzt, die noch in der fernſten Zeit glänzend die Nahmen der Verbliebenen nennen werden. Die Begräbnißſtätten des unvergeſſlichen Pfarrers Andreas Magaina, und des Poſtmeiſters Heinrich v. Huber, werden in der neu erbauten Capelle durch Mariageſellereifenplatten, worauf paſſende Epitaphien mit Goldbuchſtaben eingegraben ſind, in ſtäter Erinnerung erhalten, aber das Grabmahl des muthigen Vaterlandsvertheidigers, von dem Reize der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften begeiſterten, unſterblichen Dichters Gaſtav Fellinger wird durch ein einfaches hölzernes und ſo geringfügiges Kreuz bezeichnet, daß dem Edlen und Erhabenen vor den gemeinen Leichnamen nicht nur kein Prärogativ eingeräumt, ſondern ſogar ernſtlich be-

ſorgt wird, daß in der Folge der Zeit, wenn das Holz vermodert und in die Fäulniß übergeht, kein anderes Zeichen nachgetragen, und am Ende die Stelle vergeſſen werden wird, wo die theuren irdiſchen Ueberreſte des mit Lorbeerzweigen gekrönten Poeten ruhen. Seine Laufbahn als Schriftſteller iſt jedem deutſchen für Künſte und Wiſſenſchaften durchglühren Busen zu bekannt, ſeine in der Dichtkunſt entwickelten und an Tag gelegten Talente zu eklatant, ſeine Liebe zum Fürſten und Vaterlande, ſein kriegeřiſcher Muth, ſein jovialer Witz im geſelligen Umgange, ſeine in verſchiedenen Geſchäftszweigen geübte Feder von ſolcher Auszeichnung, daß die wiſſenſchaftlich gebildete Welt mit Diefenlaſten ihr Gewiſſen beſchweren, und der aufhabenden Schuld ſo lange nicht ledig würde, bis dieſer ruhmvolle Dichternahme durch ein permanentes, den Strömen der Zeit trotzendes Denkmahl auf alle künftigen Zeiten fortgepflanzt werden wird. Nicht nur der Ort, wo er geboren, ſondern auch jener, wo er geſtorben iſt, ſoll bey der Mit- und Nachwelt in friſcher Erinnerung erhalten, und nicht nur die Wiege, ſondern auch das Grab des zu früh uns entriſſenen und alenthalben beweinten Muſenliebblings ſoll mit nie verblühenden Lorbeerkränzen geſchmückt, und dis im Felde des Mars und; auf dem Berge Parnasſus errungenen Trophäen mit dem Sinnſpruch geziert ſeyn „Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt. Selbſt die Verdienſte fremder, in was immer für einer Beziehung rühmlich bekannter Männer pflegt man zu ehren und in angenehmer Erinnerung zu erhalten; ſollte nun Gaſtav Fellinger, der ſein Leben

und seine Kräfte zum Schutze des Throns und Vaterlandes, welches er innigst liebte, hingab; Zellinger, den nicht bloß das Innere, sondern auch das weite Ausland als einen wissenschaftlich gebildeten, und in der Dichtkunst ausgezeichneten Mann kennt und verehrt, sterblich seyn, und dessen Nahme wie eine von dem leichtesten Lüftchen zerstörte Wasserblase vergehen? Nein, bey dem Apoll! dieß soll und wird so lange nicht geschehen, so lange als noch ein Funke des zarten Ehrgefühls in den Brüsten der Musensöhne, deren die drey Provinzen Steyer, Kärnthen und Krain so viele zählt, lebt; diese werden hoffentlich nie zulassen, daß Zellingers Nahme untergehe, sie werden vielmehr bey dem Mariazeller-Eisengufwerk in Steyermark, in welchem Lande der Hingeschiedene sein Lebenslicht erblickte, oder irgend wo anders ein des Dichters und Kriegers würdiges Monument bestellen, wodurch derselbe nicht nur an dem Orte, wo er in die Welt trat, sondern auch dort, wo er sein Leben aushauchte, in stets rühmlichem Andenken erhalten und verewigt werden wird.

Elegie.

Auf das Grab des Gustaf Zellinger.

Favorit der schönen Musen!  
Die am Grabe weinend steh'n,  
Und mit gramerfülltem Busen  
Nach dem Hingeschied'nen seh'n,  
Zellinger, so ruf ich hier,  
Seh gegrüßt, o Holder! mir.

Der so schön gefühlt, gesungen,  
Und so göttlich einst gedacht,  
Dessen Hauf so rein geklungen,  
Diesen deckt die Todesnacht,  
Ewig still, und ewig stumm,  
Als ihr todtes Eigenthum.

Ob des Aschenhauses Rande  
Steht jedoch ein Monument,  
Dessen Gleiches hier zu Lande  
Göttinn Klio keines kennt,  
Ragend bis zum Sternenzelt,  
Idealisch Werk der Welt.

Schweel und Leyer ruh'n am Knaufe  
Unbeweglich, unberührt,  
Und im rund gewund'nen Laufe

Prangt die Säule Franzgeziert;  
Unten steh'n der Musen neun,  
Nafgeweint, und stumm wie Stein.

Alles hat sich Schwarz umzogen  
In der blühenden Natur  
Wekend stand der Iris Bogen,  
Eine Leiche ward die Flur,  
Als sich schloß dein Auge zu,  
Und du gingst in Gottes Ruh.

Selbst die feltne Felsenhöhle  
Trauert über den Verlust,  
Weinend rinnt der Poika Welle \*)  
Durch der Grotte hohle Brust,  
Die der Dichter einst besang,  
Und ein Sternenlob errang.

Friede drum sey dieser Stätte,  
Wo dein theurer Körper ruht,  
Nur des Ruhmes Goldtrompete  
Schalle laut, und hell, und ant:  
„Hier vor Gottes Himmelsthron  
„Liegt im Staub ein Musensohn.“

ich  
p. 1. 2.

Die Fidibusse.

In einer Boutique, wo jeder der Ceres opfern darf, ohne eben in ihre ekleusnischen Geheimnisse eingeweiht zu seyn, harrete ich lieblicher Erquickung, und griff eben nach einem Fidibus, um meinen Weisnerkopf anzuzünden, als es mir einfiel, wie traurig doch das Los eines Fidibusses sey. Thränen des Mitleids traten mir in die Augen, ich verschob das Auto la se, und nahm mir vor, die armen Brandopfer doch näher zu untersuchen. Ich zog ein Häuflein aus dem hölzernen Becher hervor, und fand folgende manigfaltige Fragmente:

1. Das Bruchstück eines Pensums, wegen der vielen Kreuze einem Kirchhofe nicht unähnlich.
2. Den Anfang einer Ode an die Unsterblichkeit.
3. Das Bruchstück einer Recension, deren Verfasser wohl eher den Tod im Feuer verdient hätte.

\*) Poika, oder Piuke wird das Fläschchen genannt, welches bey Adelsberg in die Grotte fließt, und in Placina wieder herauströmt.

4. Eine Notenzeile, bey der ich den Vogel aus dem Gesange erkannte.
5. Die letzten Zeilen eines Zeitungsblattes mit dem Nahmen eines Redacteurs, den zu nennen Rücksichten verbiethen \*).
6. Eine der häufigen Stellen aus Ciceros Briefen, wo er von Verachtung des Todes spricht.
7. Den Anfang des Gesetzes: „Si qua mulier.“
8. Einen jungfräulichen, i. e. unbeschriebenen Fidi- bus.
9. Zwey unbedeutende Verse, mit den Endreimen gestaltet und entfalten, (vermuthlich aus einem Sonett).
10. Den untersten Rand eines Titelblattes mit dem Verlagsorte: Minive bey Raquenthaler.

Himmel, rief ich aus, wach eine Encyclopedie! Wie so mancher Polyhistor unserer Zeit würde die Auslage für das Conversationslexicon ersparen, wenn er die Fidi- busse mit Vortheil zu benutzen wüßte! Wie so mancher Almanachsdichter und Menzenseit könn- te sich daraus heilsame Moria abstrahiren, um das errare humanum besser einzusehen! — Noch war ich mit allerley ähnlichen Corollarien beschäftigt, als es mir gelüstete am Schaffot dieser unglücklichen Brand- opfer eine kurze Rede zu halten, um sie zum Auto da fé einiger Maßen vorzubereiten. Ich besann mich nicht lange und begann, wie folgt:

Werbthgeschätzte Herrn Fidi- busse!

Niemand ist vor dem Tode glücklich zu nennen, sag- te der Lydier- König am Scheiterhaufen, und niemand hat dieß mehr zu beherzigen, als eben Sie, meine Herren! denn wie Sie da sind, mit Dinte oder Dru- ckerschwärze zu armen Sündern gestämpelt, hatten Sie sich wohl ein solches Ende vorgestellt, als Sie noch in Ihren Honigmonden, in laici júbilo, bald im Franzbände, bald in ehrwürdiger Schweinschwarte, oder wohl gar noch frey von allen Bänden, an Pulten der geehrten H. H. Litteratoren herumstolzirten, un- ter tiefen Kratzfüßen aus einer Hand in die andere passirten, und das stolze ipse sed! Ihrer H. H. Pro- ducenten Ihnen wie Harmonicklänge das Ohr figel-

te? Das sind freylich tempi passati, die selbst ei- nem Fidi- bus Thränen entlocken könnten; aber trösten Sie sich meine Herren! Sie empfangen diese Strafe nicht aus eigener Schuld; die Erbsünde Ihrer Erzeuger, für dieses durchaus kein Reinigungsmittel gibt, klebt bloß an Ihnen, weil sie es nicht bedachten, daß vom Schreibrische zwey Wege auslaufen, der eine zum Tempel des Ruhmes, der andere aber zum Auto da fé für Tabakraucher. Mitunter jedoch — verzeihen Sie mir meine Freyheit, ich meine es gut — sind Sie auch nicht ganz schuldlos. Es ist eine incur- rable Krankheit des Papiers, daß es geduldig ist; warum lassen Sie sich denn auch sogleich zur Fahne der Scribenten anwerben? — Ein Fidi- bus bleibt daher immer das Sujet eines Trauerspieles, weil er durch eine Culpa levis seinen physischen Untergang findet, wie er auch gegen das Fatum ringen möge. Besser ist es daher, und für Ihren Stand gedeellicher, den Damen zu Popilotten zu dienen. Zwar werden Sie da auch verkrantzt; aber es bleibt Ihnen der süße Trost, an schönen Locken gebangen zu haben, und Sie können vor der Gluchspanne Ihrer Gebietherin mit edler Res- signation, wie weiland Aeria dem Pátus, zurufen: Es schmerzet nicht! — Aber warum soll ich Sie ganz niederdrücken? Ich will versuchen Sie zu trösten. Sehen Sie, liebe Herren Fidi- busse, noch im Tode verrichten Sie Werke der Menschenliebe. Wie manches Kraftge- nie, deren es jetzt so viele gibt, zündet sich mit Ihnen seine Pfeife an? Durch Sie wird sein litterarisches Productionsvermögen impregniert, er kehrt begeistert nach Hause, und schreibt — bringt neue Fidi- busse hervor; diese begeistern wieder ein anderes Genie zu neuen Fi- dibussen, und so pflanzt sich Ihr edles Geschlecht durch Generationen fort. Ich will nicht weiter reden. Fas- sen Sie meine letzten Worte wohl in's Auge, und sterben Sie wie Helden, wenn sie auch, wie den armen Fuß die sancta simplicitas, mit verkrennen hilft. Dixi — und in dem hölzernen Becher hörte ich Fidi- busse zu- sammen pflüstern. Ich hörte und hörte, aber was sprachen sie? Durch meine Trostrede aufgebüßt sprachen sie von nichts, als von ihren unsterblichen Nahmen! O ihr armen Creaturen! o vanitatum vanitas!

\*) Ich glaube, der Verfasser schießt. Was meinen Sie Herr Principal?

Anmerk. d. Setzers.

Technische Nachrichten.

Leinen- und Baumwollenzeuge zu verschönern.

Christoph Hilton, Bleicher in Darwin, in Lancashire, hat am 18. Oct. 1819 ein Patent für die Verschönerung der Leinen- und Baumwollenzeuge, durch Auftragung von feingemahlener Baumwolle oder Leinen mit Wasser, erhalten. Das Zeug wird auf mehrere wagrecht liegende Rollen, in der Länge von 3 Yards, ausgebreitet und der Teig darauf gebracht, wobei das Wasser hindurchläuft. Das Zeug wird über die Rollen weggezogen, in einer Geschwindigkeit von 12 Yards in der Minute, und geht nun durch zwey metallene Walzen, welche es pressen. Die erste dieser Rollen ist mit Filz oder Flanell überzogen, und erhält fortwährend einen Strom Wasser, damit der Teig sich an die Rollen nicht hängt. Der Teig wird mit Wasser ziemlich verdünnt und umgerührt, je nachdem es die Feinheit der Zeuge erfordert, und fließt aus einer Röhre durch mehrere Löcher auf das Zeug herab. Man kann auch gemahlene Baumwolle und Leinwand zugleich anwenden, und nachher das Zeug stärken.

Bereitung der Citronensäure; ein neuer Fabricationszweig.

Die Bereitung der Citronensäure, und die Darstellung derselben in fester Gestalt, die in England sehr im Großen betrieben wird, verdient auch in Deutschland Aufmerksamkeit, besonders in den südlichen Theilen desselben, wo der Citronensaft leicht aus Italien zu beziehen ist. Zu Punsch, Limonade und Speisen eignet sich dieselbe weit besser, als die Citronen, die man bis jetzt anwendet und kommt ungleich wohlfeiler zu stehen. In Cattunfabriken ist sie dem Citronensaft vorzuziehen, da sie kräftiger wirkt, den Farben durch Beymischung nicht schadet, der Verfälschung wenig und dem Verderben gar nicht ausgesetzt ist. Die beste Bereitungsart findet man in Leuchs Handbuch für Fabrikanten Bd. VII. S. 32 bis 45. (Mürnberg 1621. Preis 3fl. 36 kr). In demselben Bunde, S. 103 — 126, findet man auch die genauen Vorschriften zu den 40

jetzt am gangbarsten Sorten französischer Pomaden. Da die Fabrication derselben so leicht ist, daß sie als häusliche Nebenbeschäftigung betrieben werden kann, nur Sorgfalt und Keuschheit erfordert, und noch immer von dieser Waare viel aus Paris bezogen wird, so verdient sie auch Aufmerksamkeit.

Schwarze Schminke schützt vor der Wirkung der Sonne. Horne hat kürzlich gezeigt, daß die schwarze Farbe das sicherste Mittel ist, große Hitze ohne Nachtheil zu ertragen, ja sogar den gefährlichen Wirkungen des Sonnenlichts zu entgehen. Die Farbe der Neger ist daher die beste für ein heißes Klima.

Maunseife gegen die Motten.

Als die Engländer in Spanien waren, bemerkten sie, daß bloß ihre wasserdichten Lächer frey von Motten blieben. Man empfiehlt daher die Zeuge in Seife, und nachher in Maunauflösung zu tauchen, um sie dadurch mit Thonseife zu überziehen.

Charade.

(Biersßbig).

Wenn dir dein Liebstes starb, und Gram und Leid  
Beschieden war,  
Dann zeigt dein Aug', oft auch dein Kleid,  
Das erste Sylbenpaar.  
Die andern beyden windet Mann und Frau  
Fest um die Glieder,  
Senkt sich des Winters Flocke kalt und rauh  
Vom Himmel nieder.  
Schwarz ist das Ganze, wie der Erdenring,  
Wenn finst're Nacht das Firmament umhüllt,  
Doch ist das Ganze auch ein Schmetterling,  
Und — o Vergänglichkeit! dein Bild.

Auflösung der Charade in Nr. 9.

Schlagfluß.